



Detektivarbeit auf hoher See

Sie gelten als militante Umweltschützer, doch in der Ostsee sind sie ungewohnt friedlich unterwegs: Aktivisten von „Sea Shepherd“ sammeln im Öresund Beweise für illegale Fischerei und die massiven Schäden, die die Grundnetzfisherei dort anrichtet

TEXT: SUSANNE GÖTZE

Ein kräftiger Westwind lässt die weißen Jachten hinter der Mole wie Spielzeugboote tanzen. „Gut festhalten“, ruft der Kapitän der „Emmanuel Bronner“. Die vier Crewmitglieder klammern sich an einen ovalen Holztisch. Bei eisigen Temperaturen und hohen Wellen stechen die Umweltaktivisten von Sea Shepherd von dem schwedischen Örtchen Domsten aus in den Öresund. Die knapp 180 Kilometer lange Meerenge zwischen Dänemark und Schweden ist eines der wenigen Meeresschutzgebiete in Nord- und Ostsee. Die Umweltschützer haben Informationen, dass hier illegal gefischt wird.

Teamleiter Lukas Erichsen sitzt neben der Tür des kleinen Führerhauses und gibt letzte Anweisungen. Erichsen hat sich seine schwarze Mütze mit dem Totenkopf-Logo der Tierschützer tief ins Gesicht gezogen: Der Totenkopf steht für den Tod, den die Menschheit den Ozeanen bringt. Hirtenstab und Neptuns Dreizack symbolisieren die Entschlossenheit, mit der die Mitglieder von Sea Shepherd für die Unversehrtheit ihrer maritimen Schützlinge kämpfen. Seit 1977 legt sich Sea Shepherd mit Walfängern und der industriellen Fischerei an. Die Organisation gilt als radikal und hat eigenen Aussagen zufolge seit ihrer Gründung zehn Walfangschiffe versenkt. Zu ihren bekanntesten Unterstützern gehören Brigitte Bardot, Mick Jagger und Fürst Albert II von Monaco.

Die meisten Aktivisten haben einen normalen Beruf, arbeiten als Tauchlehrer oder studieren Biologie. Und opfern ihre Ferien für die gute Sache. Keiner ist älter als 30 Jahre, alle haben eine professionelle Taucherausbildung oder jahrelanges Aktivistentraining hinter sich. Schwerer Seegang oder unwirtliche Witterung machen den eingefleischten Meeresschützern nichts aus.

Lukas Erichsen hat sein Hobby zum Beruf gemacht und kämpft seit Jahren gegen die Fischereipolitik seines Landes. Für den 28-jährigen Dänen ist der Einsatz in der Nord- und Ostsee eine vergleichsweise gemütliche Mission. Er hat schon gefährlichere Fahrten geleitet. Seine letzte große Reise führte ihn zu den Färöer Inseln nördlich von Großbritannien: Dort versucht Sea Shepherd den Fang von Grindwalen zu verhindern und das massenhafte Abschachten der Tiere zu dokumentieren. Den Aktivisten drohen bei solchen Aktionen mehrere Jahre Haft. Der Fang der Wale ist legal.

In Nord- und Ostsee setzen die Aktivisten statt auf zivilen Ungehorsam und Gewaltaktionen auf den Dialog mit den Behörden. Hier hat sich Sea Shepherd

auf Aktionen gegen die Schleppnetzfischerei verlegt und befreit die heimischen Schweinswale aus Stellnetzen. Letztere gehören ebenfalls zu den umstrittenen Fangmethoden, denn Stellnetze sind fest im Meer verankert und können für größere Fische oder Schweinswale zur tödlichen Falle werden können. Am Ende der Mission will Erichsen das gesammelte Material an das dänische und das schwedische Umweltministerium übergeben.

Das Schiff „Emmanuel Bronner“ ist mit seinen 14 Metern Länge vergleichsweise klein. Sea Shepherd besitzt teils über 50 Meter lange Schiffe, die auf allen großen Weltmeeren und vor der Antarktis unterwegs sind. Sie sind nach ihren Spendern benannt, ohne die solche Missionen kaum zu finanzieren wären. Vor der Emmanuel Bronner – gesponsert vom US-amerikanischen Unternehmen „Dr. Bronner's“, bekannt für Naturseifen und Biokosmetik – besaßen die „Meereshirten“ in der Nord- und Ostsee nur ein motorisiertes Schlauchboot.



»Wichtig ist der Dialog – nur so kommen wir zu guten Lösungen für alle «

Gregor Scheiffarth, Nationalparkverwaltung

Lukas Erichsen und seine Crew sammeln mit dem neuen Schiff seit Monaten Beweise für illegalen Fischfang und die zerstörerischen Folgen der Schleppnetzfischerei. Für den Öresund wurde schon in den 1930er Jahren aus verkehrstechnischen Gründen ein Fangverbot erlassen. Große Schiffe rangieren hier durch die an einigen Stellen nur wenige Kilometer breite Meerenge. Ökologen halten die Bodenflora des Öresunds für besonders wertvoll. Jungfische finden Schutz und Nahrung. „Der Öresund ist eines der letzten intakten Ökosysteme in

der Nord- und Ostsee“, sagt Rainer Froese vom Geomar Helmholtz-Zentrum für Ozeanforschung Kiel. „Man kann dort eindrucksvoll beobachten, wie der Meeresgrund einmal aussah und wie gut dort Fischpopulationen wie der Dorsch gedeihen.“

Doch auch für die Fischer ist der Öresund ein Paradies, weil es durch das Fangverbot besonders viele Fische gibt. Immer wieder werfen sie hier ihre Netze aus. Trotz des Verbotes. „Und die staatlichen Kontrollen sind zu schwach“, kritisiert Lukas Erichsen. Dabei komme der Schutz des Meeresbodens den Fischern selbst zugute: „Wenn die Fische in Ruhe laichen können und die Fauna des Meeresbodens nicht zerstört wird, gibt es auch gesündere und dickere Fische.“ Sie können sich ungestört entwickeln, Jungfische landen nicht als Beifang zu früh in den Netzen, Populationen bleiben intakt.

In der kleinen Kajüte des Sea-Shepherd-Bootes machen sich fünf Crewmitglieder an diesem frosti- ➤

Das Aufklärungsschiff „Brigitte Bardot“ im Einsatz: Die Schauspielerinnen sind eine der berühmtesten Sponsorinnen von Sea Shepherd



Sandaale leben auf dem Meeresboden und können nur mit Grundnetzen gefangen werden, sagt Dänemark (r.) Sea-Shepherd-Aktion gegen illegal ausgebrachte Netze vor Mexiko (l.).

gen Morgen für ihren Einsatz fertig. Während das Schiff durch die aufgewühlte See pflügt, streifen sich zwei von ihnen Gummianzüge über und testen die Sauerstoffflaschen. Mit der Unterwasserkamera wollen sie die Spuren illegaler Schleppnetzerei filmen. Die beiden Taucher suchen nach einem „Geisternetz“, das Fischer abgeschnitten und über Bord geworfen haben sollen. Bei ungemütlichem Schneeregen und starkem Wellengang lassen sich die Umweltaktivisten ins Meer plumpsen.

Eine halbe Stunde später hieven sich die Taucher wieder an Bord. „Das Netz haben wir nicht gefunden, aber Schleifspuren“, sagt einer, noch außer Atem. Lukas Erichsen übernimmt die Kameraausrüstung, klaubt die SD-Karte aus ihrem wasserdichten Verschluss und spielt die Daten auf seinen Computer. „Tatsächlich eine frische Schleifspur! Sie kann nur von einem Schleppnetz stammen“, sagt Erich-

Der Däne Lukas Erichsen leitet den Einsatz mit der Emanuel Bronner in der Ostsee

sen. „Auch unsere anderen Bilder beweisen, dass es hier zahlreiche Fälle von illegaler Fischerei gibt. Gut zu sehen ist, wie die schweren Netze den Boden schädigen.“ Einmal haben die Aktivisten einen Fischer auf frischer Tat erappt. Doch der drehte ab und konnte in der Dunkelheit entkommen. „Meist wird nachts gefischt und die Boote sind sehr schwer zu orten, weil die Fischer ihre Geräte ausschalten“, so Erichsen.

Doch auch die legale Fischerei mit Schleppnetzen ist problematisch. Seit der Erfindung des Dampfschiffes Mitte des 19. Jahrhundert werden solche Netze im größeren Maßstab eingesetzt, um vor allem bodennahe Fische zu fangen. Bei der Jagd auf Schollen und Seezungen in der offenen Nordsee schrammen schwere Ketten über den Boden, um die Fische aufzuscheuchen. Laichplätze werden dabei aufgewühlt und Pflanzen entwurzelt.

Auch Krustentiere werden so vom Meeresboden aufgesammelt: Die Fischer schaben mit kleinmaschigen Netzen und Laufrollen über den Untergrund – ein Horror für jeden Meeresschützer. Das jahrhundertelange Pflügen mit Schleppnetzen sei denn auch der Grund für den sandig-schlammigen Zustand des Meeresbodens in Nord- und Ostsee, kritisiert Sea Shepherd und fordert eine Einschränkung der Fischerei in Schutzgebieten.

Meeresökologe Rainer Froese versucht das Problem an einem Beispiel deutlich zu machen. „Würden die Grundschleppnetze über Land gezogen, wäre das, als ob riesige Bulldozer alles platt machen.“ Froese hält die bodenberührende Schleppnetzerei in Nord- und Ostsee für ein Desaster. Der Meeresgrund sei kein Acker, den man einfach durchpflügen könne. „Die südliche Nordsee und die deutsche Bucht waren vor etwa 150 Jahren ein riesiges Austernfeld und es gab jede Menge Leben am Bodengrund. Heute haben wir dort nur noch die verschlammte Nordsee“, so der Geomar-Forscher.





Sie wühlen Laichplätze auf und entwurzeln Pflanzen, argumentieren die Gegner der Grundnetz-Fischerei, bei der die schweren Netze über den Meeresboden gezogen werden

Nur 60 Kilometer südöstlich von Domsten sitzt Kenn Skau Fischer in seinem Kopenhagener Büro. Dass die Umweltaktivisten auch in der Nord- und Ostsee aktiv sind, ist dem Sprecher des dänischen Fischereiverbandes neu. „Illegale Fischerei im Öresund?“, fragt er. Die Kontrolldichte in der Nord- und Ostsee und auch im Öresund sei hoch und illegales Fischen durch zahlreiche Regulierungen sehr schwierig, so der Fischereivertreter. Die digitale Überwachung der Fanggeräte mache illegale Tätigkeiten quasi unmöglich.

Das glaubt auch Christopher Zimmermann vom deutschen Thünen-Institut für Ostseefischerei in Rostock. Gegen die Grundnetzfisherei ist seiner Meinung nach nichts einzuwenden. Die meisten Böden in der Nord- und Ostsee seien ohnehin sandig, ein Umpflügen habe meist keine nennenswerten Folgen. „Nur in wenigen Gebieten mit Kaltwasserkorallen oder Sandriffen ist ein Schutz wirklich notwendig“, meint Fischereiexperte Zimmermann. Und diese Gebiete wolle man noch in diesem Jahr schützen.

Seit Jahren streiten Meeresbiologen Froese und Fischereiexperte Zimmermann über die Folgen der Intensivfischerei – ohne Aussicht auf Einigung. Erst 2017 bekamen zehn Meeresschutzgebiete von der EU-Kommission den Status „Natura-2000-Schutzzone“ – doch er allein schränkt weder Fangmengen noch Fangmethoden ein. Über die Rechte der Fischer in diesen Zonen verhandelt Deutschland derzeit mit

den Anrainern wie Dänemark, den Niederlanden sowie der EU-Kommission. „Es geht darum, dass Praktiken der Fischerei, die die übrige Meeresnatur gefährden, zumindest eingeschränkt werden“, erklärt Henning von Nordheim vom Bundesamt für Naturschutz. Doch die Nachbarländer haben mächtige Fischereilobbys, die gegen strenge Regeln in deutschen Schutzgebieten mobil machen. Als besonders großer Bremsen gilt Dänemark mit seinen Sandaalfischern.

»Unsere Bilder beweisen, dass es zahlreiche Fälle von illegaler Fischerei gibt«

Lukas Erichsen, Sea Shepherd

Die schmal-länglichen Tiere leben auf dem Meeresboden und könnten nur mit Grundnetzen gefangen werden, so deren Argument.

Während über die Fischereirechte jenseits der Küstenmeere zumindest verhandelt wird, sind die Fangpraktiken in küstennahen Schutzzonen wie dem Wattenmeer kein Thema. Beispiel Norderney: Die kleine Insel vor Niedersachsen gehört seit 2009 zum UNESCO Weltnaturerbe. Insgesamt 11.000 Quadratkilometer misst die Welterbestätte, die außer dem deutschen auch das niederländische und däni- ➤



Taucher der Sea Shepherd suchen nach einem „Geisternetz“, das Fischer im Öresund abgeschnitten und über Bord geworfen haben sollen

sche Wattenmeer umfasst und fast fünfmal so groß wie das Saarland ist. Bei Ebbe zieht sich das Meer zurück und legt ein Ökosystem frei, in dem unzählige Vogel- und Insektenarten leben. Doch nicht nur der Klimawandel und Nitrate aus der Landwirtschaft setzen ihm zu. Was Umweltschützer vor allem kritisieren: Alle Fangpraktiken der Fischerei werden im Wattenmeer legal praktiziert.

Im Hafen von Norderney liegen zwischen dicken Molensteinen zahlreiche blaue und rote Plastikfäden. „Das sind an Land gespülte Netzreste der Krabbenfischer“, erklärt Gregor Scheiffarth von der National-

parkverwaltung Niedersächsisches Wattenmeer. Das Dialog mit den Fischern: Gemeinsam beobachten sie derzeit die Folgen der bodennahen Netze für den Meeresboden in abgesteckten Gebieten und nehmen regelmäßige Bodenproben. Um die Plastikverschmutzung zu reduzieren, gibt es zudem Initiativen, die alternative Netze mit weniger Plastikabrieb testen. „Wichtig ist ein andauernder Dialog zwischen den einzelnen Parteien – nur so kommen wir zu guten Lösungen für alle“, glaubt Scheiffarth.

Ganz umsonst dürfte auch die Mission von Sea Shepherd nicht gewesen sein: „Wir sind dankbar für jeden Bericht über illegale Fischerei auf unseren Meeren“, erklärte die dänische Fischereiministerin wenige Tage nach dem Ende der Sea-Shepherd-Mission. Auch sie sieht Handlungsbedarf: Man wolle die Kontrollen verschärfen und das Ökosystem besser schützen. Doch Lukas Erichsen und seine Crew lassen sich von Willensbekundungen wenig beeindrucken. So lange die schwerfällige EU-Bürokratie die Fischerei in Schutzgebieten und Schleppnetze nicht verboten hat, fahren sie weiter auf See ...

»Baby-Schollen werden aussortiert und über Bord geworfen«

Rainer Froese, Meeresökologe

parkverwaltung Niedersächsisches Wattenmeer. Das Fischen mit bodenberührenden Schleppnetzen ist fast im gesamten Wattenmeer erlaubt. Doch von den Verwüstungen, die damit einhergehen, bekommen weder Touristen noch Einwohner etwas mit: Sie sind über Wasser kaum sichtbar.

Im Wattenmeer zerstöre die Fischerei die Kinderstube vieler Speisefische, erklärt Geomar-Meeresforscher Rainer Froese. „Oft landen Baby-Schollen in den Netzen der Krabbenfischer, werden aussortiert und über Bord geworfen – die Überlebenden sind dann leichte Beute für Möwen und andere Räuber.“



Susanne Götze

hat größten Respekt vor den jungen Umweltaktivisten, die bei Minusgraden monatelang auf engstem Raum zusammenleben und den Öresund bewachen.

Leserfotos des Monats

Foto: Michael Panzirsch



Wenn **Werner Berthues** fotografiert, reizen ihn besonders solche Orte, die eigentlich verboten sind. Auch für dieses Bild kletterte der Hobbyfotograf über einen Zaun, zunächst um eine alte Eisenbahnbrücke zu fotografieren. Bei aller Zielsicherheit verlor er glücklicherweise nicht den Blick für die kleinen Details am Wegesrand — so entstand das Bild dieser filigranen Eiskristalle.

Foto: Werner Berthues



Eigentlich hatte **Michael Panzirsch** auf ein Fuchsfoto gehofft. Mit diesem Gedanken im Hinterkopf macht er sich schon vor fünf Uhr morgens alleine auf in die Mertinger Höll, ein Naturschutzgebiet etwas südlich von Donauwörth. Dass dort auch Wildschweine leben, wusste er nicht. Entsprechend überrascht und erschrocken war er, als diese beiden nicht weit entfernt vor seiner Nase her sprangen. „Sie müssen mich wohl gewittert haben, sind dann aber in die falsche Richtung geflohen“, meint Panzirsch. Nur so gelang das schöne Foto im Profil. „Da war auch viel Glück im Spiel“, gibt er zu. Macht ja nichts — wir freuen uns trotzdem über ein gelungenes Foto!

Mehr Fotos finden Sie auf www.natur.de

In diese Bilddatenbank können auch Sie Ihre schönsten Fotos einstellen!

Für die hier veröffentlichten Fotos verschicken wir als Dankeschön den „**Großen KOSMOS Naturführer Tiere und Pflanzen**“.